



IW-Trends 2/2020

Kein schnelles Ende des Corona-Schocks

Hubertus Bardt / Michael Grömling

Vorabversion aus: IW-Trends, 47. Jg. Nr. 2
Herausgegeben vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln e. V.

Verantwortliche Redakteure:

Prof. Dr. Michael Grömling, Telefon: 0221 4981-776

Holger Schäfer, Telefon: 030 27877-124

groemling@iwkoeln.de · schaefer.holger@iwkoeln.de · www.iwkoeln.de

Die IW-Trends erscheinen viermal jährlich, Bezugspreis € 50,75/Jahr inkl. Versandkosten.

Rechte für den Nachdruck oder die elektronische Verwertung erhalten Sie über
lizenzen@iwkoeln.de.

ISSN 0941-6838 (Printversion)

ISSN 1864-810X (Onlineversion)

© 2020 Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH

Postfach 10 18 63, 50458 Köln

Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln

Telefon: 0221 4981-452

Fax: 0221 4981-445

iwmedien@iwkoeln.de

www.iwmedien.de

Kein schnelles Ende des Corona-Schocks: Ökonomische Einschätzungen deutscher Unternehmen

Hubertus Bardt / Michael Grömling, Mai 2020

Zusammenfassung

Die Corona-Pandemie dürfte in Deutschland zum stärksten Konjunkturreinbruch in der Nachkriegszeit führen. Auf Basis der regelmäßigen Konjunkturumfrage des Instituts der deutschen Wirtschaft wird eine Orientierung über das Ausmaß und den Verlauf der gegenwärtigen Beeinträchtigungen von unternehmerischen Geschäftsabläufen gesucht. Dabei werden seit der 10. Kalenderwoche 2020 die Einschätzungen der Unternehmen in den großen Wirtschaftsbereichen wöchentlich ermittelt, auch um etwaige sektorale Belastungsunterschiede zu erkennen. Zudem werden Informationen über die Ursachen der Betriebsstörungen, also zu den multiplen Angebots- und Nachfrageschocks, erhoben. Gemäß der wöchentlich ermittelten Corona-Fieberkurve auf Basis der IW-Konjunkturumfrage waren zuletzt fast zwei Drittel der befragten Unternehmen in Deutschland stark von der Corona-Pandemie beeinträchtigt. Die Belastung hat sich nur zwischenzeitig etwas zurückgebildet, besonders im Dienstleistungssektor, was möglicherweise im Kontext der zeitgleichen Lockerungen bei den Einschränkungen interpretiert werden kann. Im Gegensatz zur Finanzmarktkrise von 2009 werden von Anfang an Industrie und Dienstleister gleichermaßen stark beeinträchtigt. Die Corona-Krise wirft einen langen Schatten auf die deutsche Wirtschaft, denn es zeigt sich bislang jedenfalls keine fundamentale Differenzierung zwischen den kurz- und mittelfristigen Erwartungen der Unternehmen. Vor allem die rückläufige Inlandsnachfrage weist nunmehr eine hohe Bedeutung auf. Angebotsseitig stellen fehlende Vorleistungen aus dem Ausland ein Problem dar, zunehmend aber fehlende inländische Vorprodukte.

Stichwörter: Konjunktur, Corona-Pandemie, Unternehmensbefragung

JEL-Klassifikation: C82, E32, F62, I15

Deutschland in einer tiefen und multiplen Krise

Die Corona-Krise hat die deutsche Wirtschaft mit bislang ungeahnter Wucht getroffen. Nach den ersten Meldungen über das Auftreten des neuen Corona-Virus in China zum Jahreswechsel 2019/2020 hat kaum jemand damit gerechnet, dass Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland ab Mitte März 2020 in einen mehrwöchigen Lockdown gehen würden. Infolge dieser globalen Pandemie werden die Volkswirtschaften weltweit von einem negativen Angebotschock und von einem negativen Nachfrageschock gleichzeitig getroffen (Grömling et al., 2020):

- Auf der **Angebotsseite** sind Wertschöpfungsketten gestört, weil zunächst ausländische und zeitverzögert auch inländische Zulieferungen ausbleiben und Transportwege eingeschränkt sind. Mitarbeiter können aufgrund der eingeschränkten Bewegungsfreiheit, der geschlossenen Kindergärten und Schulen nicht in der gewohnten Weise ihrer Arbeit nachgehen. All dies hat die Produktionsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft derzeit in bislang nicht gekannter Weise in den letzten sieben Dekaden beeinträchtigt.
- Auf der **Nachfrageseite** brechen Geschäfte mit dem Ausland weg. Gleichzeitig wird die inländische Nachfrage durch Einkommensverluste, zunehmende Beschäftigungsorgen und eine durch die hohe wirtschaftliche Unsicherheit ausgelöste Investitionszurückhaltung beschränkt. Absatzwege sind blockiert, weil Geschäfte schließen mussten und staatliche Prozesse wie das Anmelden von Kraftfahrzeugen eingeschränkt sind.

Diese Gleichzeitigkeit von Angebots- und Nachfrageschock sowie die lange Dauer der Verwerfungen durch den zeitversetzten weltweiten Verlauf – während in Asien die Verbreitung des Virus offenbar stark zurückgefahren wurde, nähern sich die USA erst dem Höhepunkt – dürften im Vergleich mit früheren Konjunkturkrisen einmalig sein. Die Weltwirtschaft wird aller Voraussicht nach 2020 ihren stärksten Rückgang seit dem Zweiten Weltkrieg durchleben (IMF, 2020). Mit Blick auf die Breitenwirkung dieser Konjunkturkrise werden gegenwärtig die gesamtwirtschaftlichen Produktions- und Einkommensverluste in Deutschland mindestens in der Größenordnung der Finanzmarktkrise von 2009 eingestuft (Bardt/Hüther, 2020). Damals war hierzulande im Jahresdurchschnitt ein Rückgang beim realen Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Höhe von 5,7 Prozent eingetreten.

In dem folgenden Beitrag wird zunächst ein kurzer Rückbezug zur globalen Finanzmarktkrise von 2009 vorgenommen. Dies soll helfen, besonders die Dauer und den Verlauf von Erholungsphasen abzuschätzen, was auch in sektoraler Hinsicht bedeutsam ist. Vor allem wird auf Basis der regelmäßigen Konjunkturumfrage des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) versucht, eine Orientierung über das Ausmaß der gegenwärtigen Beeinträchtigungen der unternehmerischen Geschäftsabläufe zu finden. Dabei werden zum einen die Einschätzungen der Unternehmen in den großen Wirtschaftsbereichen ermittelt, um etwaige sektorale Belastungsunterschiede zu erkennen. Zum anderen werden Informationen über die Ursachen der Betriebsstörungen erhoben, also der multiplen Angebots- und Nachfrageschocks. Seit der 10. Kalenderwoche werden Unternehmen aus Industrie, Dienstleistungen und Bauwirtschaft wöchentlich befragt, um Ausmaß und Verlauf der konjunkturellen Beeinträchtigungen infolge der Corona-Pandemie abzuschätzen.

Rückbezug zur Finanzmarktkrise von 2009

Ein Vergleich mit der globalen Finanzmarktkrise, die im Winterhalbjahr 2008/2009 ihren Tiefpunkt erreichte, ist einerseits nicht naheliegend, weil es sich damals um einen singulären Schock handelte. Zunächst wurde nach Ausbruch der Subprime-Krise in den USA im Sommer 2007 davon ausgegangen, dass sich die Effekte auf die Finanzmärkte beschränken ließen. Mit der Eskalation der Finanzmarktstörungen im Jahresverlauf 2008 wurde auch die Unternehmensfinanzierung stark beeinträchtigt, was zu einem Einbruch der weltweiten Investitionstätigkeit führte. Dieser negative Nachfrageschock traf die deutsche Wirtschaft aufgrund ihres hohen Engagements in der Produktion von Investitionsgütern stark (Grömling et al., 2009).

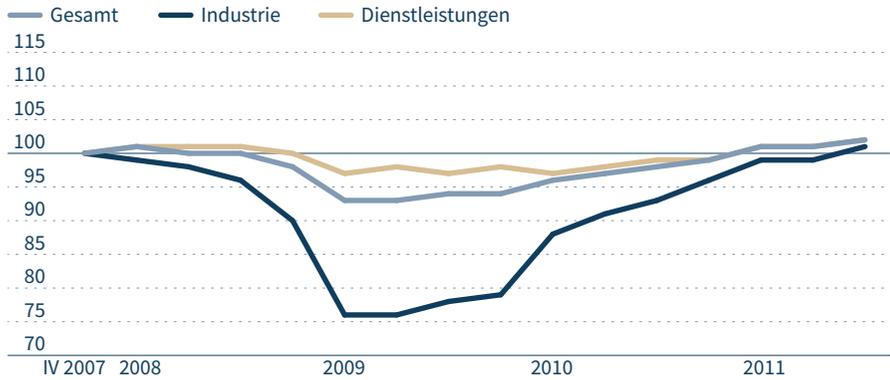
Der obere Teil von Abbildung 1 zeigt, dass hierzulande vorwiegend das Verarbeitende Gewerbe betroffen war. Dessen reale Wertschöpfung ging vom dritten Quartal 2008 bis zum ersten Quartal 2009 um über 20 Prozent zurück. Eine solche Fallhöhe war bis dato einmalig in der deutschen Nachkriegsgeschichte. Zudem war die damalige Krise vorwiegend in den fortgeschrittenen Ländern zu verorten. Eine Weltwirtschaftskrise wurde durch das nur moderat abgebremste Tempo in vielen aufstrebenden Volkswirtschaften verhindert. In der aktuellen Krise lässt dagegen mehr oder weniger synchron die Inlandsproduktion rund um den Globus nach. Es gibt kaum Wirtschaftsbereiche, die verschont bleiben. Global, regional und sektoral zeigen sich umfassende Belastungen.

Sektorale Auswirkungen der Finanzmarktkrise 2009

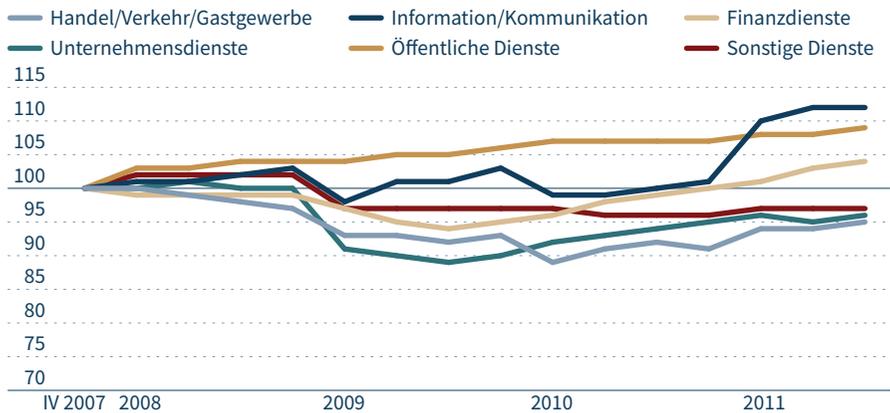
Abbildung 1

Saison-, arbeitsmäßig und preisbereinigte Bruttowertschöpfung in Deutschland,
Index: 4. Quartal 2007 = 100

Industrie und Dienstleistungen



Ausgewählte Dienstleistungsbereiche



Quellen: Statistisches Bundesamt; Institut der deutschen Wirtschaft

Abbildung 1: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/af6ALo4KzK5HQEK>

Andererseits kann ein Vergleich mit früheren Konjunkturkrisen durchaus lehrreich sein, um über den Verlauf des Einbruchs, vor allem aber über die anschließende Erholung zu lernen. Auch hinsichtlich der sektoralen Breitenwirkung und der entsprechenden Erholungsmuster kann ein Rückbezug zur Finanzmarktkrise 2009 instruktiv sein:

- Abbildung 1 zeigt mit Blick auf die Industrie, dass es bis zum dritten Quartal 2011 dauerte, bis das hohe Ausgangsniveau vom vierten Quartal 2007, das bezüglich der Industrie als Vorkrisenniveau definiert werden kann, wieder erreicht wurde. Jedenfalls war im Krisenjahr 2009 in der Industrie selbst noch keine kräftige Erholung zu verzeichnen. Auch in früheren Industriekrisen brauchte die industrielle Erholung mehrere Quartale, bis das Vorkrisenniveau wieder erreicht werden konnte (Grömling, 2020a).
- Der obere Teil von Abbildung 1 verdeutlicht ebenfalls, dass der Dienstleistungssektor insgesamt ab dem ersten Quartal 2009 eine rückläufige Wertschöpfung aufwies. Das Niveau des vierten Quartals 2007, das auch jenem vom vierten Quartal 2008 entsprach, wurde erst wieder im ersten Quartal 2011 erreicht. Dabei gab es erhebliche Unterschiede innerhalb des Dienstleistungssektors (Abbildung 1, unten): Die stärksten Einbrüche waren in den Bereichen Unternehmensdienste sowie Handel/Verkehr/Gastgewerbe zu verzeichnen. Dagegen waren die Rückgänge im Finanzmarktbereich – dem eigentlichen Kern der Krise – noch moderat. Während die Industrie im dritten Quartal 2011 ihr Vorkrisenniveau erreichte, blieben die Unternehmensdienstleister, der Bereich Handel/Verkehr/Gastgewerbe sowie die Sonstigen Dienste (z. B. Kunst, Kultur, Sport, Kirchen) zu diesem Zeitpunkt noch deutlich darunter.

IW-Konjunkturumfrage als Datenbasis

Die Ausbreitung des Virus und die menschlichen Schäden können derzeit nicht abgeschätzt werden. Es ist auch offen, wie gut die in vielen Ländern zum Teil sehr umfangreichen gesundheits- und wirtschaftspolitischen Gegenmaßnahmen wirken. Das gilt vor allem für die Lockerungsstrategien (Hüther/Bardt, 2020). Vor diesem Hintergrund besteht eine hohe Unsicherheit über die Dauer und das Ausmaß der ökonomischen Effekte. Es gibt mittlerweile eine Reihe von Prognosen – zum Beispiel die Gemeinschaftsdiagnose (2020) – oder Unternehmensbefragungen von Forschungsinstituten und Verbänden, die allesamt von einer flächendeckenden Beeinträchtigung der Geschäftsabläufe sprechen. Im Gegensatz zu diesen zeitnahen Befragungsdaten liegen die gewohnten Konjunkturindikatoren erst mit der normalen Zeitverzögerung vor. So stehen über die Lage im Mai 2020 eine Reihe von statistischen Informationen erst im Juli zur Verfügung.

Auch im Rahmen der regelmäßigen Konjunkturumfrage des IW (s. hierzu ausführlich Grömling, 2018) werden seit Anfang März 2020 die Auswirkungen der Corona-Epidemie auf die Geschäftsabläufe der deutschen Unternehmen ermittelt. Das IW befragt seit 1992 regelmäßig ostdeutsche Unternehmen nach ihrer aktuellen Geschäftslage und ihren konjunkturellen Perspektiven. Im Jahr 2002 wurde die traditionelle Ostumfrage erstmals auf Westdeutschland ausgeweitet. Die Befragung wird im Auftrag des IW im Frühjahr und im Herbst durch das amsa-Institut durchgeführt. Es handelt sich bei der IW-Konjunkturumfrage nicht um eine Panelbefragung mit einem konstanten Teilnehmerkreis. Zum einen schwankt unter den bestehenden Adressaten die Teilnahmehäufigkeit. Zum anderen werden in regelmäßigen Abständen neue Firmen aufgenommen, auch weil bislang teilnehmende Firmen ihren Geschäftsbetrieb einstellen. Im Großen und Ganzen ist die Gruppe der regelmäßig teilnehmenden Betriebe dominierend und weitgehend stabil. Die befragten Unternehmen verteilen sich auf fünf Wirtschaftsbereiche, und zwar die Hersteller von Grundstoffen, Investitions- und Konsumgüter (die zusammen als Industrie aggregiert werden können), das Baugewerbe und den Dienstleistungssektor. Die Bereiche Handel, Banken/Versicherungen sowie der öffentliche Sektor sind nicht enthalten. Die Unternehmen werden in der IW-Konjunkturumfrage nach ihrer derzeitigen Lage und nach den weiteren Perspektiven hinsichtlich Produktion, Exporte, Investitionen, Beschäftigung, Preise und Erträge gefragt.

Die IW-Konjunkturumfrage wird regelmäßig durch eine Zusatzfrage ergänzt. Diese zielt in der Regel auf ein aktuelles konjunkturelevantes Sonderthema ab (für einen Überblicks. Grömling, 2018) und bietet eine sehr gute Möglichkeit, eine umfassende und aktuelle Einschätzung von Unternehmen hinsichtlich bestimmter wirtschaftlicher Ereignisse zu bekommen. Sie liefert zudem wichtige Ansatzpunkte für wirtschafts- und unternehmenspolitische Maßnahmen. Vor dem Hintergrund des außergewöhnlich hohen Informationsbedarfs und der Vermutung, dass sich die Einschätzungen der Unternehmen kurzfristig signifikant verändern können, wurde die IW-Umfrage seit Anfang März 2020 wöchentlich durchgeführt. Dabei wird zum einen nach den Auswirkungen im Frühjahr/Sommer 2020 sowie für die Jahre 2020 und 2021 gefragt. Die Unternehmen konnten jeweils starke, schwache oder keine Auswirkungen nennen. Dies soll dazu beitragen, das Ausmaß der Störungen abzuschätzen. Des Weiteren wird nach den Ursachen der Störungen gefragt.

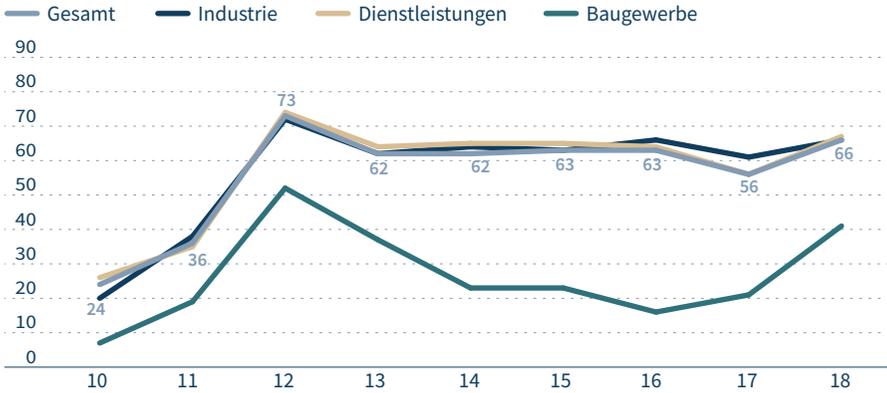
Die Ergebnisse werden seit Anfang März 2020 nach Kalenderwochen ausgewertet. Bis Anfang Mai lagen somit Ergebnisse für neun Wochen vor. Bei der Interpretation dieser wöchentlichen Ergebnisse ist zu bedenken, dass es sich hier nicht um eine wöchentliche Panelbefragung handelt, bei der Woche für Woche die gleichen Unternehmen konsultiert werden. Vielmehr haben in den Kalenderwochen zehn bis zwölf unterschiedliche Firmen im Rahmen der ersten Befragungswelle ihre Lage beurteilt. Da die Zusammensetzung der Teilgruppen nach Region, Branchen und Unternehmensgröße vergleichbar ist, sollten Rückschlüsse auf eine sich verändernde Bewertungslage in der Grundgesamtheit möglich sein. Die Anzahl der teilnehmenden Unternehmen lag in der 10., 12. und 13. Kalenderwoche bei jeweils rund 350 und in der 11. Woche bei 950 Firmen. Ab der 13. Kalenderwoche wurde jeweils ein wechselndes Drittel der Grundgesamtheit um eine Einschätzung gebeten. Auch hier ist die Zusammensetzung der Befragten nach Branche, Region und Unternehmensgröße vergleichbar. Von der 14. bis zur 16. Woche lieferten zwischen 400 und 450 Firmen eine Antwort. In der 17. Kalenderwoche waren es sogar 770 Unternehmen und zuletzt wieder gut 400.

Verlauf der Corona-Fieberkurve für Deutschland

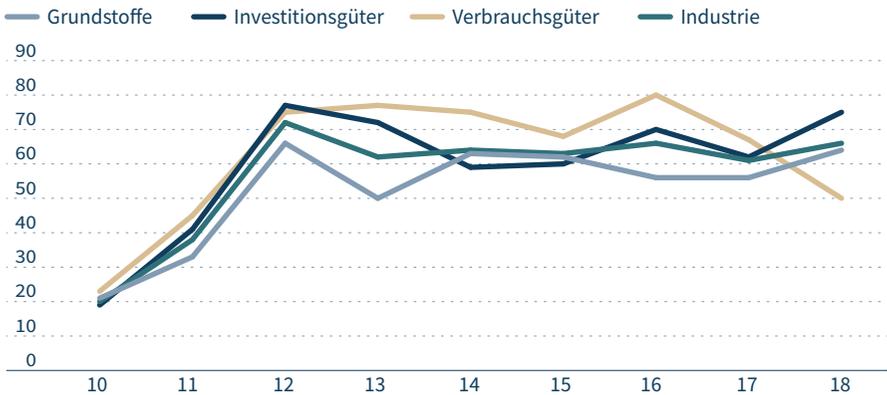
Der obere Teil von Abbildung 2 zeigt den Gesamtverlauf der sogenannten Corona-Fieberkurve von Anfang März bis Anfang Mai 2020, also für neun Kalenderwochen. Mit der Schließung der Schulen in der 12. Kalenderwoche schoss der hier abgebildete Anteil der Unternehmen, die starke wirtschaftliche Konsequenzen für das Frühjahr und den Sommer 2020 erwarten, auf über 70 Prozent nach oben. Anfang März lag dieser Anteil noch bei einem Viertel. In der Kalenderwoche 13 gab es dann eine leichte Entspannung. Bis einschließlich der 16. Kalenderwoche lag der Anteil der stark betroffenen Unternehmen mit hoher Konstanz bei 62 bis 63 Prozent der Befragten. Ein weiteres Drittel der Unternehmen sah darüber hinaus schwache Wirkungen. Nur zwischen 3 und 4 Prozent der Unternehmen sprachen von keinen Effekten der Corona-Pandemie auf ihre Geschäftsabläufe. In der 17. Kalenderwoche ging schließlich der Anteil der stark betroffenen Unternehmen vorübergehend auf 56 Prozent zurück. Das kann möglicherweise im Kontext der zeitgleichen Lockerungen bei den Einschränkungen interpretiert werden. Vor allem die Dienstleister prägten diesen Rückgang. Jedoch war in der 18. Kalenderwoche wieder ein deutlicher Anstieg der Fieberkurve auf zwei Drittel der Firmen zu beobachten.

Auswirkungen der Corona-Pandemie in deutschen Unternehmen Abbildung 2
Anteil der Unternehmen, die starke Auswirkungen im Frühjahr/Sommer 2020 erwarten, in Prozent; Ergebnisse nach Kalenderwochen

Gesamtwirtschaft



Industriebereiche



Zugrunde liegende Frage: Welche Auswirkungen erwarten Sie im Frühjahr/Sommer 2020 infolge der Corona-Krise für Ihr Unternehmen? Rest zu 100: schwache und keine Auswirkungen.

Quelle: IW-Konjunkturumfrage Frühjahr 2020

Abbildung 2: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/eQnEixQ6X2H5nYm>

Abbildung 2 zeigt im oberen Teil ebenso, dass es über den gesamten Beobachtungszeitraum keinen Unterschied in der Einschätzung der Industrie- und Dienstleistungsunternehmen gab. Dies ist ein wichtiger Beitrag zur Abschätzung der sektoralen Effekte der Corona-Pandemie in Deutschland. Im Gegensatz zur Finanzmarktkrise von 2009 werden von Anfang an Industrie und Dienstleister gleichermaßen stark beeinträchtigt. Deutlich schwächer ausgeprägt sind die Folgen bei

der Bauwirtschaft. Hier gab in der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums zunächst weniger als ein Viertel der Unternehmen an, starke Auswirkungen für die nächsten Monate zu befürchten. Knapp zwei Drittel rechneten mit schwachen Konsequenzen und durchschnittlich knapp ein Fünftel mit keinen Effekten. In der 18. Kalenderwoche ist aber auch hier die Betroffenheit der diesmal befragten Firmen wieder deutlich angestiegen.

Unterschiede in der aktuellen Krisenwahrnehmung gibt es auch innerhalb der Industrie, wobei hier zwischen Grundstoff-, Investitionsgüter- und Verbrauchsgüterherstellern unterschieden wird. Von der 13. bis zur 17. Woche waren die Verbrauchsgüterproduzenten am pessimistischsten. Dies kann mit den eingeschränkten Konsummöglichkeiten, den verschlechterten Einkommensperspektiven der Kunden und den geschlossenen Vertriebskanälen zu tun haben. Am Ende der vollständigen Lockdown-Phase stieg die starke Betroffenheit in diesem Industriebereich in der 16. Kalenderwoche sogar auf 80 Prozent an, um dann in der 17. Woche, als sich die Diskussion über Lockerungen vertiefte, deutlich auf 67 Prozent und in der 18. Kalenderwoche sogar bis auf 50 Prozent zurückzugehen.

Die industriellen Hersteller von Investitions- und Grundstoffgütern zeichnen im Zeitverlauf ein differenziertes Bild. Hierin kann die zunehmende Sorge gerade von Investitionsgüterherstellern zum Ausdruck kommen, dass die internationalen Absatzmärkte sich weiterhin schlecht entwickeln werden, besonders wenn die Krise in den Schwellenländern durchbricht. Durchschnittlich zwei Drittel der Investitionsgüterfirmen sprachen zuletzt von starken Beeinträchtigungen, in der 18. Woche waren es dann drei Viertel. Der Wert für die Grundstoffhersteller lag etwas darunter. Nur ganz wenige Industriefirmen in diesen beiden Bereichen sprachen in den letzten Wochen von keinen Auswirkungen. Dies kann als ein relevanter Beitrag über eine Diskussion zu den Verlierern und Gewinnern der Corona-Krise gewertet werden. Der Anteil der letzteren Gruppe ist jedenfalls auf Basis der vorliegenden Befragungen sehr überschaubar.

Corona-Krise wirft einen langen Schatten

Beim Entwurf des Fragebogens Mitte Februar 2020 für die IW-Frühjahrsbefragung 2020 bestand die Vermutung, dass es unterschiedliche Einschätzungen hinsichtlich der zeitlichen Dauer der Beeinträchtigungen infolge der Corona-Pandemie geben

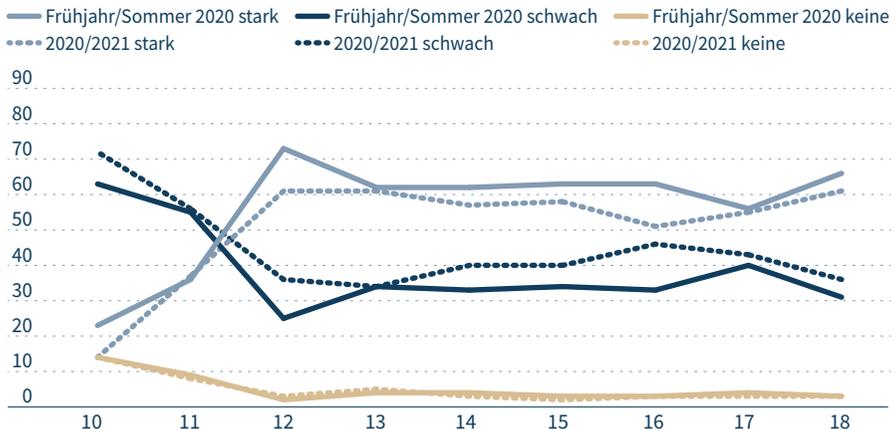
könnte. Dementsprechend wurde zwischen kurzfristigen und mittelfristigen Effekten differenziert. Die kurzfristigen Effekte beziehen sich auf Frühjahr/Sommer 2020 und die mittelfristigen auf die Jahre 2020 und 2021. Dabei wurden die Erfahrungen mit der Dauer früherer Erholungsphasen berücksichtigt.

Abbildung 3 zeigt über den gesamten Beobachtungszeitraum keine nennenswerte Differenzierung zwischen den kurz- und mittelfristigen Erwartungen infolge der Corona-Pandemie für die Gesamtwirtschaft, also die gewichtete Aggregation von Industrie, Dienstleister und Bauwirtschaft. Die mittelfristig starken Effekte lagen manchmal mehr, manchmal weniger unterhalb der kurzfristigen Effekte. Merkliche Unterschiede waren nur in der 12. und 16. Kalenderwoche feststellbar. Dies gilt jeweils für die starken und komplementär für die schwachen Einschätzungen. Die hohe Übereinstimmung von kurz- und mittelfristigen Einschätzungen lässt derzeit darauf schließen, dass die Corona-Krise möglicherweise einen längeren konjunkturellen Schatten wirft als zunächst vermutet. Das kann als eine Indikation dahingehend interpretiert werden, dass sich der Erholungszeitraum nach den offensicht-

Kurz- und mittelfristige Erwartungen der Unternehmen

Abbildung 3

Anteil der Unternehmen, die starke, schwache und keine Auswirkungen der Corona-Pandemie im Frühjahr/Sommer 2020 sowie für das Gesamtjahr 2020 und 2021 erwarten, in Prozent; Ergebnisse nach Kalenderwochen



Zugrunde liegende Fragen: Welche Auswirkungen erwarten Sie im Frühjahr/Sommer 2020 infolge der Corona-Krise für Ihr Unternehmen? Welche Auswirkungen erwarten Sie für das gesamte Jahr 2020 und 2021 infolge der Corona-Krise für Ihr Unternehmen?

Quelle: IW-Konjunkturumfrage Frühjahr 2020

Abbildung 3: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/bnZTqyNxteK6jy>

lich starken Beeinträchtigungen im zweiten Quartal 2020 nicht nur auf das Folgequartal bezieht, sondern wie auch in früheren Konjunkturkrisen mehrere Quartale in Anspruch nehmen kann.

Mit Blick auf die großen Wirtschaftsbereiche ist auffallend, dass die Bauwirtschaft für den Gesamtzeitraum 2020/2021 stärkere Einschnitte erwartet als für Frühjahr/Sommer 2021. Die wirtschaftlichen Nachteile können stärker sein, wenn Bau- oder Modernisierungsvorhaben verkleinert, verschoben oder gestrichen werden. Deutlich optimistischer im Vergleich der Perioden sind Dienstleister und Produzenten von Verbrauchsgütern. Diese rechnen tendenziell mit einer leichten zeitlichen Entspannung auf weiterhin hohem Belastungsniveau.

Wohlgermerkt, hierbei handelt es sich um eine aktuelle Einschätzung. Der Charakter der wöchentlichen Auswertung der IW-Konjunkturumfrage liegt explizit darin, vor allem Veränderungen in der Einschätzung der Unternehmen zu erfahren. Dies gilt selbstverständlich auch hinsichtlich der zeitlichen Effekte der Corona-Pandemie. Selbst wenn die Corona-Krise schnell gekommen ist, wird sie vermutlich nicht ebenso schnell wieder verschwinden. Der Exit-Prozess aus dem Lockdown (für Vorschläge s. Bardt/Hüther, 2020 und Hüther/Bardt, 2020) wird langwierig sein und nur schrittweise vorangehen. Auch wenn angebotsseitige Restriktionen in Deutschland aufgelöst werden können, werden Schwierigkeiten in den internationalen Wertschöpfungsketten und Schrumpfungsprozesse in Exportregionen weiter spürbar sein. Zudem ist die inländische Nachfrage mit Unsicherheit behaftet. Die Unternehmen in Deutschland rechnen derzeit jedenfalls nicht damit, dass die Krise nur ein kurzfristiges Phänomen ist, sondern sie erwarten in fast ebenso großem Umfang negative Auswirkungen für den Zeitraum 2020/2021.

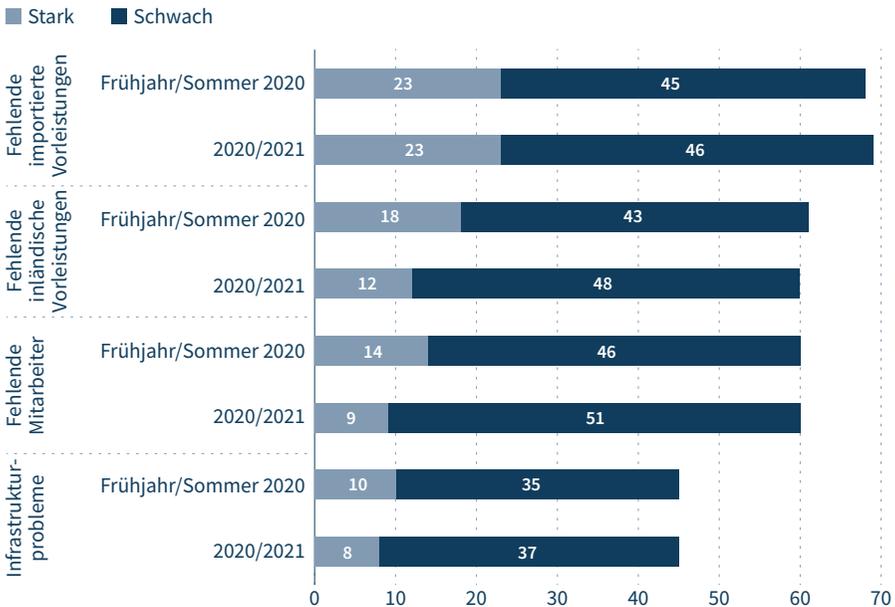
Restriktionen auf der Angebotsseite

In der Einleitung wurde darauf verwiesen, dass sich die Corona-Pandemie in makroökonomischer Sicht als eine Kombination multipler Schocks entlädt. Die Produktionsmöglichkeiten oder die Angebotsseite der Volkswirtschaft werden über verschiedene Kanäle von der Corona-Krise beeinträchtigt. Schon früh wurden mögliche Störungen in der Lieferkette befürchtet (Grömling, 2020b). Dabei lag der ursprüngliche Fokus auf China, da dort die Pandemie ausbrach und gleichzeitig zahlreiche industrielle Vorprodukte aus China kommen. Die Weiterverbreitung der

Virusinfektion nach Europa und Nordamerika hat die Produktion von Zulieferbetrieben inzwischen weltweit gestört. Zusätzlich sind Transportmöglichkeiten eingeschränkt, etwa durch zeitaufwendige Grenzkontrollen innerhalb Europas.

Neben den Störungen internationaler Produktionsnetzwerke sind auch inländische Wertschöpfungsketten von den Beschränkungen betroffen, sodass auch inländische Vorleistungslieferungen ausfallen können und damit weitere Betriebe in der Kette einschränken. Auf der Angebotsseite problematisch ist zudem der Ausfall von Mitarbeitern. Dies kann durch Krankheit, durch Restriktionen infolge verschärfter Arbeitssicherheitsanwendungen, durch fehlende Kinderbetreuung oder durch Mobilitätsengpässe ausgelöst werden. Dies ist der Fall, wenn der Arbeitsweg über den öffentlichen Personenverkehr organisiert wird, bei dem sich der Infektionsschutz aufgrund der hohen Anzahl der Fahrgäste auf kleinem Raum schwieriger gestaltet.

Angebotsseitige Restriktionen: kurz- und mittelfristige Erwartungen Abbildung 4
 Anteil der Unternehmen, die starke und schwache Auswirkungen der Corona-Pandemie im Frühjahr/Sommer 2020 sowie für das Gesamtjahr 2020 und 2021 auf ihre Geschäftsabläufe erwarten, in Prozent; Ergebnisse der 18. Kalenderwoche



Quelle: IW-Konjunkturumfrage Frühjahr 2020

Abbildung 4: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/FEH2Gkcn4SyGBtw>

Abbildung 4 zeigt auf Basis der IW-Konjunkturumfrage, dass am aktuellen Rand die importierten Vorleistungen das drängendste Problem darstellen. 23 Prozent der Unternehmen sehen sich stark durch diese Angebotsstörungen betroffen, weitere 45 Prozent konstatieren schwache Auswirkungen. Daran wird sich gemäß der aktuellen Bewertungen auch in absehbarer Zeit nichts Grundlegendes ändern. Die mittelfristigen Perspektiven für 2020/2021 entsprechen den kurzfristigen. Der Produktionsausfall durch fehlende inländische Vorleistungen war in der 18. Kalenderwoche für 18 Prozent ein starkes und für 43 Prozent der Betriebe ein schwaches Problem. Auch hier wird derzeit bis 2021 mit keiner Entspannung gerechnet.

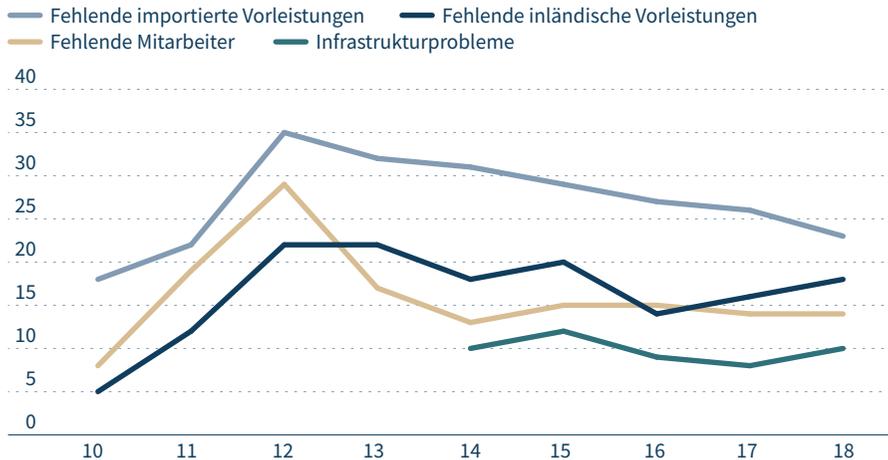
Leicht verbessern wird sich aus Sicht der Unternehmen die Verfügbarkeit der Mitarbeiter. Dadurch sehen sich jetzt im Frühjahr/Sommer 14 Prozent stark und fast die Hälfte der Firmen schwach beeinträchtigt. Im Verlauf der nächsten Wochen ist mit einer schrittweisen Wiederaufnahme der Kinderbetreuung zu rechnen, auch werden Vorsichtsmaßnahmen in den Betrieben etabliert sein. In der Folge sehen für dieses und nächstes Jahr insgesamt 9 Prozent der Unternehmen starke, weitere 51 Prozent aber weiterhin schwache Einschränkungen. Bei den Infrastrukturen werden deutlich geringere Störungen der eigenen Produktion konstatiert.

Abbildung 5 veranschaulicht die Entwicklung dieser vier angebotsseitigen Störungen infolge der Corona-Pandemie im Verlauf der neun Kalenderwochen. Zu den Auswirkungen von Infrastrukturproblemen wurde erst ab der 14. Kalenderwoche gefragt. Nach dem starken Anstieg von der 10. bis zur 12. Woche war bei den importierten Vorleistungen sowie bei den Mitarbeitern seitdem eine Entspannung zu verzeichnen. Am deutlichsten war dies bei den eigenen Mitarbeitern zu beobachten. In den letzten Wochen lag das Ausmaß der starken Beeinträchtigungen relativ konstant bei durchschnittlich 14 Prozent der Betriebe. Während die Besorgnis vor fehlenden importierten Vorleistungen in der 12. Kalenderwoche noch bei über einem Drittel der Unternehmen lag, waren es zuletzt 23 Prozent. Besonderes Augenmerk wird in den kommenden Wochen auf die Bedeutung der inländischen Vorleistungen zu werfen sein. Zwar ist auch hier seit dem Höchstwert in der 12. Kalenderwoche eine Entspannung zu beobachten. Diese ist jedoch weniger deutlich und stetig. Zuletzt war hier ein merklicher Anstieg zu beobachten.

Entwicklung der angebotsseitigen Restriktionen

Abbildung 5

Anteil der Unternehmen, die starke Auswirkungen infolge der Corona-Pandemie im Frühjahr/Sommer 2020 auf ihre Geschäftsabläufe erwarten, in Prozent; Ergebnisse nach Kalenderwochen



Rest zu 100: schwache und keine Auswirkungen. Nach den Auswirkungen infolge von Infrastrukturproblemen wurde ab der 14. Kalenderwoche befragt.

Quelle: IW-Konjunkturumfrage Frühjahr 2020

Abbildung 5: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/iyEnZJtPeL7KzWW>

Anhaltende Finanzierungsprobleme

Die bisherigen Maßnahmen der Bundesregierung zur Sicherung der Unternehmen in der Krise fokussieren auf die Liquiditätssicherung der Unternehmen (Grömling et al., 2020; Röhl, 2020). Der Abbruch oder zumindest die deutliche Reduktion der Geschäftstätigkeit in vielen Branchen hat die Umsätze und damit die Einnahmen wegbrechen lassen, während die Kosten weitgehend unvermindert weiterlaufen. Variabel sind vor allem kurzfristig beschaffte Vorprodukte. Zur Reduktion von Personalkosten ohne Erhöhung der Arbeitslosigkeit ist die Kurzarbeit massiv ausgeweitet worden. Mithilfe von Steuerstundungen und diversen Kreditangeboten soll die Liquidität der Unternehmen und so das kurzfristige Überleben der Unternehmen in den Wochen der akuten Krise gesichert werden. Darüber hinaus stellt sich jedoch zunehmend die Frage nach den mittelfristigen Finanzierungsmöglichkeiten. Wenn aufgrund der entgangenen Einnahmen die Überlebensfähigkeit der Unternehmen nach Ende der liquiditätssichernden Maßnahmen durch Nach- und Rückzahlungsansprüche gefährdet wird, sind die Probleme nur vertagt, aber nicht gelöst (Demary et al., 2020). Hier kommen tatsächliche direkte oder indirekte

Subventionen ins Spiel, die eine Lastteilung zwischen öffentlichen Haushalten und privaten Unternehmen ermöglichen.

In der 18. Kalenderwoche sahen gut 17 Prozent der Unternehmen akute und starke Finanzierungsschwierigkeiten. 27 Prozent benannten schwache Finanzierungsprobleme für die Zeit bis zum Sommer dieses Jahres. Hier greifen die liquiditätsbezogenen Instrumente zu Recht. Gemessen am längeren Zeitraum bis Ende 2021 ändert sich an der grundlegenden Problemlage nichts. Der Anteil der Unternehmen, die für diese Periode starke Finanzierungsprobleme erwartet, liegt bei 15 Prozent. Im Verlauf der letzten Wochen hat die Bewertung der Finanzierungsprobleme spürbare Schwankungen aufgewiesen. Im Durchschnitt der letzten fünf Kalenderwochen spricht knapp ein Fünftel der Betriebe von kurz- und mittelfristig starken Finanzierungsproblemen. Eine rein kurzfristig orientierte Liquiditätssicherung ist aus derzeitiger Sicht der Unternehmen nicht ausreichend.

Ausmaß des Nachfrageschocks

Die plötzlich eingetretene Wirtschaftskrise trifft die Unternehmen in Deutschland über die Nachfrageseite. Hier sind sowohl Verschlechterungen als auch Verbesserungen denkbar und es ist zu beobachten, dass es ebenso Branchen gibt, die von den durch die Gesundheitskrise ausgelösten Bedarfen profitieren können. Hierzu zählen beispielsweise Anbieter von Medizintechnik oder digitalen Konferenzsystemen. Auch Teile des Handels müssen derzeit keine Einbußen hinnehmen.

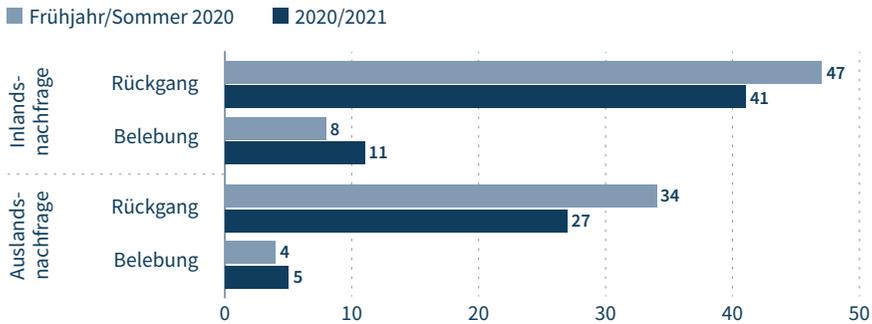
Unter allen befragten Unternehmen dominieren die negativen Nachfrageeffekte deutlich (Abbildung 6). Vor allem die Belastungen durch einen Rückgang der Inlandsnachfrage haben mittlerweile eine hohe Bedeutung. Zuletzt gaben in der 18. Kalenderwoche 47 Prozent der befragten Unternehmen an, dass fehlende Nachfrage von inländischen Kunden ein starkes Problem darstellt. Weitere 40 Prozent sprachen von schwachen Effekten. Der Anteil der Firmen, die im Frühjahr/Sommer 2020 mit einer Belebung ihrer Geschäftstätigkeit infolge der Inlandsnachfrage rechnet, belief sich zuletzt auf 8 Prozent der Firmen.

Mit Blick auf die globale Ausbreitung von COVID-19 und der erwarteten Rezession der Weltwirtschaft stellt sich die Frage, wie aufnahmefähig wichtige Absatzmärkte in nächster Zeit überhaupt sein können. Die Hälfte ihres Umsatzes tätigt die deut-

Kurz- und mittelfristige Nachfrageeffekte der Corona-Pandemie

Abbildung 6

Anteil der Unternehmen, die starke positive oder negative Nachfrageeffekte infolge der Corona-Pandemie im Frühjahr/Sommer 2020 sowie für das Gesamtjahr 2020 und 2021 erwarten, in Prozent; Ergebnisse der 18. Kalenderwoche



Quelle: IW-Konjunkturumfrage Frühjahr 2020

Abbildung 6: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/Yp9oYc6PQsYoZbW>

sche Industrie im Ausland. Europa ist nach wie vor der wichtigste Absatzmarkt. Alle großen europäischen Länder stecken tief in einer Rezession. Offen ist, ob dort eine markante und schnelle Erholung einsetzen kann. Hinzu kommt die wachsende Unsicherheit über die wirtschaftliche Entwicklung in den USA, einem weiteren wichtigen Absatzmarkt deutscher Firmen. Es ist derzeit nicht abzustecken, wie lange und wie stark das Konsum- und Investitionsklima rund um den Globus infolge der Corona-Pandemie beeinträchtigt bleibt. Vor diesem Hintergrund erwartet gemäß der IW-Konjunkturumfrage ein Drittel der Firmen stark zurückgehende Exporte und ein Viertel sieht in der 18. Kalenderwoche eine leichte Verschlechterung. Auf der anderen Seite gehen nur 4 Prozent von starken Exportzuwächsen aus, fast ein Viertel von leicht erhöhten Ausfuhren.

Abbildung 6 zeigt auch, dass für den Gesamtzeitraum bis 2021 die Unternehmen mit geringeren Nachfrageeinschränkungen rechnen. So sinkt der Anteil der Befragten, die eine stark sinkende inländische Nachfrage erwarten, auf 41 Prozent. Analog steigt der Anteil derjenigen mit leicht schlechteren Nachfrageperspektiven auf knapp die Hälfte an. Auch bei den Exporten geht der Pessimismus mit Blick auf die mittlere Zukunft zurück. Hier rechnet nur noch gut ein Viertel aller Unternehmen mit starken Verlusten. Allgemein wird mit einer nur langsamen Normalisierung der

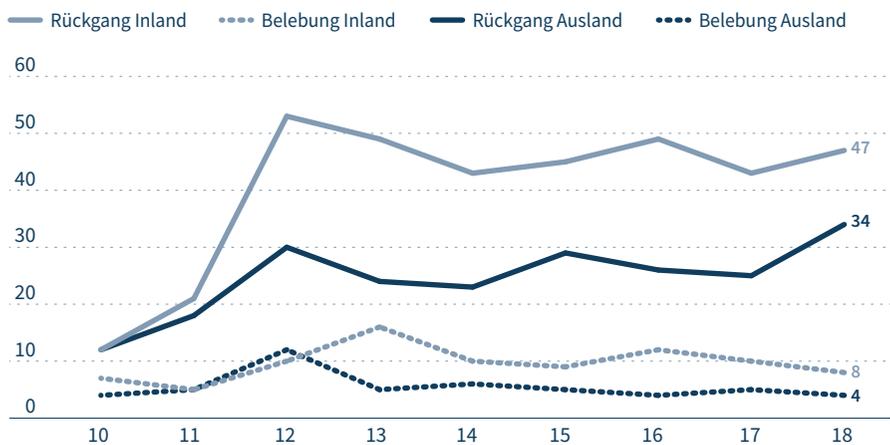
Nachfrage auf niedrigem Niveau gerechnet. Der Zuwachs, den eine Minderheit der Unternehmen erwartet, verändert sich im Zeitablauf aber nicht mehr. Wer von der Krise nachfrageseitig profitiert, tut das bereits auf die kurze Frist.

Abbildung 7 zeigt in Analogie zur Angebotsseite, wie sich die Einschätzung der Unternehmen zu den beiden Nachfragebereichen im Beobachtungszeitraum 10. bis 18. Kalenderwoche entwickelt hat. Nach dem starken Anstieg in den ersten drei Wochen – mit dem Höhepunkt in der 12. Kalenderwoche – verbesserte sich die Bewertung des Inlandsmarktes wieder leicht. Im Durchschnitt der letzten fünf Wochen belief sich der Anteil der Firmen, die starke Nachfrageeinschränkungen im Inland im Frühjahr/Sommer 2020 erwarten, relativ konstant auf rund 45 Prozent – nach 53 Prozent in der 12. Woche. Auch die Gruppe der hinsichtlich der Inlandsnachfrage positiv gestimmten Firmen lag zuletzt konstant bei rund einem Zehntel. Der Anteil der Firmen, die kurzfristig eine starke Beeinträchtigung der Auslandsnachfrage erwarten, stieg in der 18. Kalenderwoche deutlich auf über ein Drittel an. In den Vorwochen war dieser Anteil relativ konstant bei einem Viertel. Auf die Optimisten entfielen 4 Prozent.

Entwicklung der Nachfrageeffekte

Abbildung 7

Anteil der Unternehmen, die starke positive oder negative Nachfrageeffekte infolge der Corona-Pandemie im Frühjahr/Sommer 2020 erwarten, in Prozent; Ergebnisse nach Kalenderwochen



Rest zu 100: schwache und keine Auswirkungen.
Quelle: IW-Konjunkturumfrage Frühjahr 2020

Abbildung 7: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/Cm5SdWjwa3GyLS9>

Neuorientierung bei internationalen Wertschöpfungsketten?

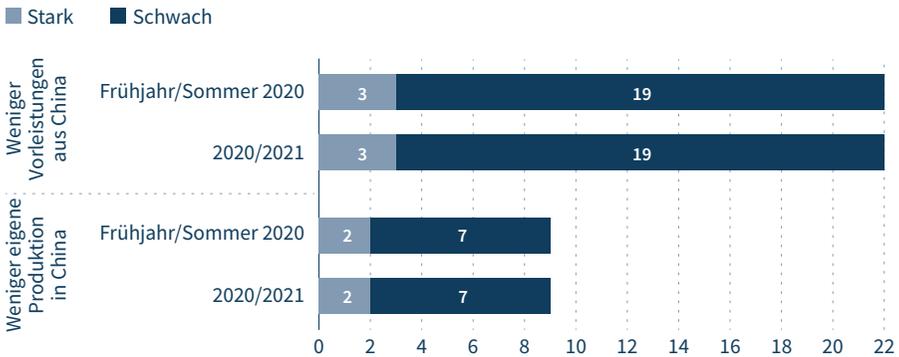
Im Gefolge der Corona-Krise und des oben dargestellten Angebotsschocks infolge ausbleibender Vorleistungen aus dem Ausland stellt sich die Frage, ob die global strukturierten Wertschöpfungsketten, wie sie in den letzten Jahrzehnten entstanden sind, weiterhin angemessen sind oder ob sie eine zu große Störanfälligkeit bewiesen haben. Während es auf der einen Seite Störungen in den internationalen Wertschöpfungsketten gibt, haben viele dieser Ketten auch gut gehalten oder konnten flexibel angepasst werden. Ob die Ausfälle oder die flexiblen Absicherungsmöglichkeiten der Wertschöpfungsnetzwerke am Ende den Gesamteindruck prägen werden, ist heute noch nicht absehbar. Sicher ist aber, dass die Frage der Versorgungssicherheit, wie sie besonders aus der Energiewirtschaft bekannt ist, vermehrt zu diskutieren sein wird. Dies gilt auf unternehmerischer Ebene, wo mit einer Mehrzahl von Lieferanten aus verschiedenen Regionen oder der Rückverlagerung von Produktion und Beschaffung eine Absicherung gegen Ausfälle erzielt werden kann.

China hat seit Ausbruch der Corona-Pandemie hinsichtlich der globalen Arbeitsteilung in der öffentlichen Diskussion eine hervorgehobene Rolle eingenommen. Dem wurde auch im Rahmen der IW-Umfrage Rechnung getragen. Bei den deutschen Unternehmen ist derzeit noch keine ausgeprägte Tendenz zu erkennen, eigene Produktion aus China nach Deutschland zurückzuverlagern oder zumindest weniger stark auf chinesische Zulieferer zu setzen (Abbildung 8). Auf Basis der wöchentlichen IW-Konjunkturumfrage beabsichtigten in der 18. Kalenderwoche 3 Prozent der Unternehmen kurz- oder mittelfristig Vorleistungslieferungen aus China deutlich zu reduzieren. Dabei sind alle befragten Unternehmen die Bezugsgröße. Unter den Firmen mit expliziten Vorleistungsbezügen aus China, kann der Wert deutlich höher ausfallen. Nur 2 Prozent der befragten Firmen wollen signifikant weniger in China selbst produzieren. Auch hier ist eine andere Bewertung der in China aktiven Unternehmen denkbar. Eine leichte Rückverlagerung der Produktion ist für 7 Prozent relevant. Immerhin fast jedes fünfte Unternehmen beabsichtigt derzeit, mittelfristig die Vorleistungslieferungen aus China zu reduzieren. Diese Anpassungen der Liefernetzwerke reihen sich ein in Schritte der Regionalisierung, wie sie bereits vor der Corona-Krise zu beobachten waren. Sie sind aber nicht als eine grundlegende Abkehr von der Globalisierung zu verstehen.

Bewertung der Arbeitsteilung mit China

Abbildung 8

Anteil der Unternehmen, die starke und schwache Auswirkungen auf die Produktionstätigkeit in und die Vorleistungsbezüge aus China infolge der Corona-Pandemie im Frühjahr/Sommer 2020 und für das Gesamtjahr 2020 und 2021 erwarten, in Prozent; Ergebnisse der 18. Kalenderwoche



Rest zu 100: keine Auswirkungen.

Quelle: IW-Konjunkturumfrage Frühjahr 2020

Abbildung 8: <http://dl.iwkoeln.de/index.php/s/wqL2okMkj69WW2t>

Schlussbemerkung

Die Corona-Krise hat die deutsche Wirtschaft mit hoher Geschwindigkeit und voller Wucht getroffen. Sowohl angebots- wie nachfrageseitig sind massive Störungen der Volkswirtschaft festzustellen. Nach Einschätzung der vom IW wöchentlich befragten Unternehmen werden die Wirkungen der globalen Gesundheits- und Wirtschaftskrise noch längere Zeit zu spüren sein. Eine schnelle Rückkehr zu alten Produktionsniveaus ist derzeit nicht zu erwarten. Die Erfahrungen aus der Wirtschafts- und Finanzmarktkrise 2008/2009 können nicht nur in der Tiefe des Einbruchs, sondern auch in der Länge der Rückkehr eine Orientierung sein.

Und selbst dieses mittelfristige Aufschwungsszenario ist nicht selbstverständlich zu erreichen. Entscheidend ist, dass sich zügig Erwartungen hin zu einer möglichen Stabilisierung bilden können. Dazu gehört ein sichtbares und nachvollziehbares Szenario eines Ausstiegs aus dem Lockdown (Bardt/Hüther, 2020). Ein längeres Verharren im ökonomischen Stillstand hätte sich selbst verstärkende Abwärtseffekte zur Folge, deren negative Auswirkungen nicht absehbar wären.

Literatur

Bardt, Hubertus / Hüther, Michael, 2020, Eine wirtschaftspolitische Exit-Strategie aus dem Corona-Lockdown, IW-Policy Paper, Nr. 7, Köln

Demary, Markus / Beznoska, Martin / Bardt, Hubertus, 2020, Instrumente zur Stabilisierung von Unternehmen in der Corona-Krise, IW-Kurzbericht, Nr. 37, Köln

Gemeinschaftsdiagnose, 2020, Wirtschaft unter Schock – Finanzpolitik hält dagegen, Frühjahr 2020, München

Grömling, Michael, 2018, Methods and Applications of the IW business survey, IW-Report, Nr. 5, Köln

Grömling, Michael, 2020a, Konjunktur oder Struktur? Die aktuelle Lage der deutschen Industrie im Spiegel früherer Strukturkrisen. Gutachten für den Verband der Metall- und Elektro-Unternehmen Hessen e. V., Köln

Grömling, Michael, 2020b, Corona-Krise: Belastungen wachsen auf breiter Front, IW-Kurzbericht, Nr. 36, Köln

Grömling, Michael / Hüther, Michael / Jäger, Manfred / Kroker, Rolf, 2009, Deutschland nach der Krise: Aufbruch oder Depression? Wirtschaftshistorische Betrachtung und wirtschaftspolitische Leitlinien, IW-Analysen, Nr. 55, Köln

Grömling, Michael / Hüther, Michael / Beznoska, Martin / Demary, Markus, 2020, Wirtschaftspolitische Antworten auf die Corona-Krise – Liquidität hat Vorrang!, IW-Policy Paper, Nr. 4, Köln

Hüther, Michael / Bardt, Hubertus, 2020, Überlegungen zur Lockerung des Lockdowns, in: Wirtschaftsdienst, 100. Jg., Nr. 4, S. 277–284

IMF – International Monetary Fund, 2020, World Economic Outlook, April 2020, Washington, D.C.

Röhl, Klaus-Heiner, 2020, Corona-Krise. So unterstützt die Bundesregierung den Mittelstand, IW-Kurzbericht, Nr. 49, Köln

No Abrupt End to the Corona Shock: How German Companies Assess the Future of the Economy

The corona pandemic is likely to lead to the most severe economic slump in Germany since the second world war. The present study exploits the regular business survey conducted by the German Economic Institute (IW) to provide guidance on the extent of the operational difficulties companies are currently experiencing and how these impediments are changing. Every week since the beginning of March 2020, companies in all major industries have been asked for an assessment of their situation with a view to identifying any sectoral variation in where the burden falls. Information is also collected on the causes of disruption, i.e. the multiple supply and demand shocks affecting production. According to the 'corona fever curve' issued weekly on the basis of the IW survey, two thirds of the responding companies in Germany are currently experiencing severe difficulties as a result of the pandemic. This burden has decreased somewhat, especially in the service sector, perhaps as a result of the concurrent relaxation of restrictions. In contrast to the 2009 financial crisis, the pandemic has affected manufacturing and service industries equally from the beginning. The fact that there is as yet little difference between companies' short and medium-term expectations suggests that the corona crisis is casting a long shadow over the German economy. While the decline in domestic demand has now assumed considerable significance, a lack of inputs from abroad has become a pressing problem on the supply side.